

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-60366](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-60366)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Dienstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von H. Kleiser, Saarenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

XI. Jahrgang.

Sonnabend, den 28. October 1854.

N^o 85.

Torf-Californien

oder

Goldgruben im Moor.

Wir lesen in einer hannoverschen Zeitschrift folgenden Aufsatz, den wir als nicht unpassend für unsere betreffenden Districte hier wiedergeben:

„Bekanntlich ist das Königreich Hannover im Besitz eines wahrhaften Reichthums von Torflagern. Nach ungefährem Ueberschlage befinden sich an Torfmooren:

- 1) im Land-Bezirk Osnabrück 500,000 Mrg.
 - 2) „ „ „ „ „ „ „ „ 271,000 „
 - 3) „ „ „ „ „ „ „ „ 250,000 „
 - 4) „ „ „ „ „ „ „ „ 130,000 „
 - 5) „ „ „ „ „ „ „ „ 83,000 „
- also im Ganzen = 1,234,000 Mrg.

Obgleich in vielen der Moordistricte entweder wegen zu großer Entfernung derselben von den dazu berechtigten Ortschaften, oder auch wegen Mangels an fahrbaren Abfuhrwegen oder Canälen, oder endlich wegen unersparnismäßiger Höhe der Bewirthschaftungskosten, der Ausdehnung des Moorbetriebes gewisse, hier und da sogar sehr enge Grenzen angewiesen sein mochten, so wird man bei Voraussehung der höchsten Ungunst der einschlagenden Verhältnisse doch einigermaßen überrascht, wenn man jenem ansehnlichen Flächengehalte des Moorgrundes die Summe des Erzeugnisses gegenüberstellt, die ihm durch den Betrieb bisher abgenommen wurde. Nach einer Uebersicht, welche den Ständen im Jahre 1822 vorgelegt wurde, betrug die derzeitige Torfgewinnung im Umfange des Königreiches 405,117 Fuder à 2000 Soden. In einer

späteren Zusammenstellung des statistischen Bureaus, welche sich der Angabe nach auf Ermittlungen aus dem Jahre 1831 gründen, wird dieser Ertrag nur zu 321,557 Fuder à 2000 Soden, also um 83,560 Fuder geringer angegeben, so daß es den Anschein gewinnt, daß in den 9 Jahren von 1822 bis 1831 eine merkliche Abnahme des Moorbetriebes stattgefunden hätte. Wollte man aber auch annehmen, daß der Betrieb im Laufe der letzten 20 Jahre in Folge der hohen Holzpreise und der verbesserten Communications- und Transportmittel um ein Drittel seines früheren Belaufes gestiegen wäre — und wir glauben das annehmen zu können — so würde derselbe noch immer auf einem Punkte sich befinden, bei dem man vom volkwirtschaftlichen Standpunkte beklagen müßte, daß so viel todtet Reichthum mitten unter zahllosen arbeitssuchenden Händen schlummert, woraus sich unter günstigeren Umständen, vielleicht aber auch schon durch eine richtige staatswirtschaftliche Anschauung und Würdigung der Verhältnisse möglicher Weise die baaren Goldkörner bequemer und nachhaltiger hervorholen ließen, wie solche in Californien oder Australien sich mögen gewinnen lassen. Glücklicher Weise nun hat sich in neuester Zeit eine Aussicht eröffnet, jene schlummernden Schätze unserer ausgedehnten Moorflächen in großartigem Maße nutzbar machen zu können und zwar in Folge der Erfindung eines Herrn Pauton & Comp. zu Marseille im Departement Dife, welche in der Ermittlung eines Verfahrens besteht, wodurch vermöge einer künstlichen Pressung, Entfeuchtung und Verkohlung der Torferde nicht nur deren Volumen auf einen geringen Bruch-



theil, sondern auch der darin enthaltene Brennstoff zu einem so hohen Grade der Verdichtung gebracht wird, daß, wie eine Seitens der französischen Regierung angeordneten Prüfung des aus der obigen Procedur hervorgegangenen Brennmateriäls ergibt, dasselbe sowohl zur Heizung der Locomotiven, wie in den fabriklischen Etablissements, wo die Entwicklung eines hohen Hitzegrades von Nöthen ist, als völlig brauchbar anerkannt, auch, in Folge der Prüfung, den Erfindern ein Patent für den Umfang des französischen Reiches verliehen worden ist.

Wie dem Einsender dieses, welcher schon vor einigen Monaten durch Mittheilungen einer französischen Zeitschrift auf die obige Erfindung aufmerksam gemacht wurde, kürzlich aus Paris geschrieben wird, haben die H. Pauton & Comp. ihre Erfindung verschiedenen deutschen Regierungen und so auch der hannoverschen Regierung angeboten. Auch soll letztere, wie wir freudig vernehmen, auf die Anträge der Erfinder in einer Weise eingegangen sein, die einen baldigen Abschluß wahrscheinlich machen.

Wir glauben nicht zu irren, wenn wir hierauf zu gründende Unternehmungen als solche ansehen, welche den Capitalisten und Actienunternehmern mit gutem Recht empfohlen werden dürfen.

Wer wird bei solchen — wenn gleich indirecten Goldquellen noch an Auswandern denken, zumal wenn man in einer andern Zeitschrift ein Bild vorgeführt bekommt, wie folgt:

„Ein deutscher Prediger in Indiana in den nordamerikanischen Freistaaten, der aus der Altmark stammt und seit 15 Jahren in Amerika sich aufhält, bittet alle deutschen Zeitungen, folgende Nachricht in ihre Spalten aufnehmen zu wollen: „Die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika sind in diesem Sommer durch sehr große Dürre heimgesucht worden, so daß die Haupternten an Weischkorn und Kartoffeln gänzlich verloren sind. Einer solchen Dürre kann ich mich weder von Deutschland her, noch seit 15 Jahren in Amerika erinnern. Das Vieh verschmachtet an Wassermangel im Westen und die Bewohner blicken mit trüben Augen in die Zukunft. Die Folge hiervon ist, daß fast alle Geschäfte ins Stocken kommen und folglich wenig oder gar keine Beschäftigung für den Arbeiter zu finden ist. Die Brot- und Frucht-

preise sind sehr hoch und steigen täglich. Im Westen kosten 200 R Waizenmehl schon über 13 \$, und im Osten über 17 \$. So aber Alles im Verhältniß. Kommen nun in dieser Zeit Leute aus Deutschland herüber, so gerathen sie in große Noth und Elend, zumal wenn sie kein Capital haben, was bei den Wenigsten der Fall ist. Da stehen sie dann arm und verlassen, hülflos und ohne Mittel da, ohne Kenntniß des Landes und seiner Sprache, ohne Arbeit und ohne Brot. Vor dem nächsten Herbst 1855 rathe ich Niemandem, seine Heimath zu verlassen, denn er ist doch unter den schlimmsten Verhältnissen besser daran denn hier.“

Ein männliches Wort.

Mitten in dem Jubel über den vorgebliehen Fall von Sebastopol sprach der britische Minister der öffentlichen Arbeiten, Sir William Molesworth, bei dieser Nachricht keinen Glauben schenkte, bei Gelegenheit des am 30. Sept. erhaltenen Ehrenbürgerbriefes der Stadt Edinburgh ein so unverzagtes männliches Wort, daß dieser Theil seiner Rede überall gekannt und beherzigt zu werden verdient.

„Wie auch immer der Angriff auf Sebastopol ausfallen mag, ich hege die Ueberzeugung, daß weder das englische Volk, noch die Minister Ihrer Majestät, gleichviel, wer dieselben sein mögen, in eine Beendigung des Krieges willigen werden, wofern nicht die mannigfaltigen Zwecke des Krieges erreicht sind. Wir dürfen den Muth nicht sinken lassen, wenn wir nicht so schnell, wie wir wünschen, ans Ziel gelangen. Wir dürfen nicht murren, wenn der Gang der großen Ereignisse nicht mit unseren Hoffnungen Schritt hält. Wir dürfen nicht vergessen, daß in allen großen Kriegen die Zahl der wichtigen Ereignisse nur eine kleine war, und daß lange Zeiträume dazwischen lagen, welche durch Ereignisse von geringerer Bedeutung ausgefüllt wurden. Ganz eben so wird es sich auch jetzt verhalten. Laßt uns nicht glauben, daß, weil der Dampf und der Telegraph die Entfernungen so zu sagen aufgehoben haben, den Ereignissen, welche wir mit der Geschwindigkeit des Blitzes erfahren, andere ähnliche Ereignisse auf der Stelle folgen werden. Laßt uns keine übereilten Handlungen verlangen, die einen bedauernden Verlust an Menschenleben her-

beiführen könnten. Bedenkt, daß Frankreich und England nichts theurer sein darf, als das Leben ihrer Kinder, während nichts für Rußland geringeren Werth hat, als das Blut seiner Sklaven. Bedenkt ferner, daß in einem langen Kriege der Reichtum und die Hülfquellen Englands und Frankreichs eine Bürgschaft unseres endlichen Triumphes über die Armuth Rußlands sind, und daß sich für Rußland nur eine einzige Möglichkeit eines auch nur augenblicklichen Erfolges bietet, nämlich ein unüberlegtes Handeln von unserer Seite. Darum laßt uns nicht die Geduld verlieren. Dieser Krieg wird jedenfalls Folgen von unendlicher Wichtigkeit für die civilisirte Welt haben. Er hat bereits zur herzlichen Eintracht zwischen England und Frankreich geführt, — einer Eintracht, die, wie ich im Interesse der beiden Länder und der Menschheit hoffe, eine ewige sein wird. Wir haben außerdem die Uebel des Krieges vermindert, indem wir die Rechte der Neutralen auf der dauerhaften und sichern Grundlage der Vernunft und des Rechtes festgestellt haben. Diesen Fortschritt können wir nicht hoch genug anschlagen. Wenn, wie ich hoffe, Sebastopol binnen Kurzem das Loos Bomarsunds theilt, wenn seine Festungswerke geschleift, seine Flotten zerstört sind und das schwarze Meer vom Drucke Rußlands befreit ist, dann ist der erste Feldzug Englands und Frankreichs weder ergebnislos, noch ruhmlos gewesen, noch des Rufes unwürdig, welchen sich beide Länder durch ihre Thaten zu Wasser und zu Lande erworben haben.“

(Kr. 3.)

Vermischtes.

Am 12. October, Morgens 7 Uhr, fand zu Raßatt die Hinrichtung eines österreichischen Soldaten des daselbst garnisonirenden Infanterie-Regiments Benedek mittels Pulver und Blei im Fort A statt. Derselbe hatte sich in verfloßener Woche dethätlichen Insubordination gegen seinen Zugcorporal schuldig gemacht, indem er demselben das Bayonnet in den Rücken stieß, weil er glaubte, durch ihn mehr als nöthig beaufsichtigt und zur Strafe gezogen worden zu sein. Als die Stunde der Execution nahte, trat der Deliquent festen Schrittes vor die aufgestellten Schützen, breitete sein Taschentuch ruhig aus, kniete

nieder und die drei wohlgezielten Kugeln hatten unverzüglich sein Leben beendet.

— Aus Paris meldet man, daß der Kaiser mehre eigenhändige Briefe an den Kaiser von Oesterreich gerichtet habe, welche die dringende Bitte enthalten, sich der Politik der Westmächte thatkräftig anzuschließen.

— Ein verwundeter Russe hat in dem Spital zu Konstantinopel seinem Arzte von der Almaschlacht in seiner Weise erzählt und geäußert: „Die Franzosi führten Teufelsterks bei sich, die wie Dürken aussehn, aber kugelfest sind und wie die Affen auf die Schanzen und die Geschütze krochen. Solchen Bussurmani (Besessenen) könnte man nicht widerstehen. Die Zuaven sind nämlich für die Russen eine ganz neue überraschende Erscheinung.“

— In Konstantinopel wurde am 4. Oct. seit 400 Jahren wieder das erste Kreuz auf dem französischen Militärkirchhofe errichtet. Den sogenannten Alttürken gefallen dergleichen Neuerungen freilich nicht und die Griechen stacheln den Fanatismus dieser Dummköpfe an. Die Regierung glaubt Kenntniß von einem griechisch-alttürkischen Complot zu haben, dem sie eifrig nachspüren läßt.

— Mehrere indische Regimenter haben sich freiwillig zum Dienst gegen Rußland erboten. Der Same des Widerwillens gegen diese Macht ist über die ganze Erde verbreitet und es hilft den wenigen Russenfreunden nichts, die Aufregung als ein demagogisches Kunststück zu bezeichnen: sie müßten denn den Papst, die österreichische Regierung und so viele andere konservative Kräfte der Demagogie anklagen wollen.

— Aus England sind Taucher mit Apparaten und galvanischen Batterien ins schwarze Meer geschickt worden, um die vor dem Hafen von Sebastopol versenkten Schiffe entweder emporzubringen, oder in die Luft zu sprengen. Beides würde wohl erst dann zu versuchen sein, wenn die Forts genommen sind.

— Ein unter den russischen Gefangenen befindlicher Pole hat ausgesagt: von einem Regimente der 4. Division, das nach dem Kaukasus marschirte, aber, erhaltenem Befehl zufolge, in die Krimm rückte, seien als es dahin kam, 34 polnische Offiziere und Unteroffiziere erschossen worden. Am Tage darauf verschwand auch der Oberst, ohne daß man sein Schicksal kannte. (Kr. 3.)



Theater.

Mein Herr Beobachter!

„Es geht ein besser Geist durch unser Haus!“ Dies war der Refrain der Theater-Kritik in einer der letzten Nr. des Beobachters und da ich den Bremer Freimarkt besuchte, konnte ich mir auf der Rückreise doch auch den Genuß nicht versagen, das Oldenburger Theater zu besuchen. Mag es nun sein, daß meine Erwartungen zu hoch gespannt waren — dies sollte man von einem Landmädchen zwar nicht annehmen — kurz, den „besseren Geist“ konnte ich nirgends entdecken und doch hätte man ihn in dem Schiller'schen „Maria Stuart“ wohl entdecken mögen — „wenn da war!“

Es thut uns daher leid, den Absieger vergebens gemacht zu haben, denn auch an dem folgenden Theater-Abend, wo drei kleine Lustspiele gegeben wurden, die zwar ziemlich gut über die Bretter gingen, wir aber doch besser gewohnt sind — konnte ich wieder keinen

„besseren Geist“ entdecken, wenn gleich der Beifall — wie gewöhnlich in Oldenburg — dem „Neuen und Fremden“ nicht eben spärlich gezollt wurde. Unsere alten Bekannten Herr und Frau Dietrich bewährten sich wie früher als Lieblinge des Publikums und wird ersterer vermuthlich jetzt wohl mehr verwendet werden als früher und die Freunde natürlicher Komik dabei gewinnen. Im Uebrigen sehen wir recht wohl, daß Sie ja der oben erwähnten Kritik Ihren Namen nicht geborgt haben, denn daß sie aus Ihrer Feder geflossen, konnte ich nicht glauben, Sie müßten sonst wenig in der Komödientwelt erfahren sein.

Um mit dem „unsterblichen“ Grünspan in „Lisp und Phlegma“ zu reden, müßten wir die Parallele ziehen:

Schiller, Göthe, Shakespeare gelesen? — Schund! —
 Berninger, Häser, Mad. Gabilon, Mad. Blum — gelesen? — Schund! —
 O undankbares Publikum! — Dixi.
 Ihre Dinette.

Frankfurt a. M., 15. November 1854.

Das große Anlehen Vereins deutscher Fürsten und Edelleute, garantirt vom **Prinzen Kr. von Preussen, Herzog von Nassau, Herzog von Meiningen, Herzog von Coburg** und anderen Fürsten, bietet Gewinne von 25,000, 20,000, 18,000, 16,000, 14,000, 13,000, 12,000, 11,000, 10,000, 6000 und 5000 fl. r. r. bis 12 fl. abwärts.

Nächste Ziehung am 15. November 1854.

Zu diesem außerordentlich soliden und in jeder Hinsicht vortheilhaften Spiel empfehlen Actien einzeln à 1 fl., 4 Stück 3 fl., 9 Stück 6 fl., 20 Stück 12 fl., 55 Stück 30 fl. unterzeichnetes mit dem Verkauf beauftragtes Handlungshaus

Julius Stiebel jun. & Co., Banquier in Frankfurt a. M.

An die Leser!

In voriger Nummer ist durch ein Versehen der Redacteur, Herr A. Harbers, verdreht, also auf den Kopf zu stehen gekommen, welches ich hiemit berichtige. — Gestern Abend erhielt ich von Herrn A. Harbers folgendes Billet:

Dem Herrn Buchdrucker Kleffer hiedurch die Notification, daß wir auf die neue Redaction des von uns früher geführten „Beobachters“ gespannt sind und zugleich die Versicherung, daß bis morgen früh neun Uhr Versöhnung möglich und Manuscript zu Gebote steht, um zehn Uhr Morgens aber ganz bestimmt eine gerichtliche Klage wegen Mißbrauchs meines Namens eingereicht ist. Oldenburg Octbr. 26. 1854. Ganz ergebenst A. Harbers.

Da nun aber heute Morgen vor 9 Uhr, wie fast immer, kein Manuscript vorhanden war, die geehrten Leser aber mit uns ungehalten werden müssen, wenn die Erscheintage des Blattes nicht eingehalten werden und in aller Eile dann größtentheils auch nur Aufgewärmtes offerirt bekommen; so ist mir, zufolge obiger Erklärung des Herrn A. Harbers, dessen freiwillige Abtretung der Redaction um so lieber, da ich bisher die Geschäfte derselben doch größtentheils allein zu besorgen hatte, von dem frühern Redacteur, Herrn W. Calberla, aber seit längerer Zeit schon beauftragt bin, das Blatt zu übernehmen und für eine geeignete Redaction Sorge zu tragen. Dies wird mein Bestreben sein. — Oct. 28. Heinrich Kleffer.

Druck und Verlag von Heinrich Kleffer in Oldenburg.



Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Dienstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckeret von H. Kleiser, Haarenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

XI. Jahrgang.

Dienstag, den 31. October 1854.

N^o 86.

Der letzte Ghibellin.

Skizze von Heinrich Asmus.

(Aus dem Hann. Volksblatt.)

Blutroth sank die Sonne hinter die Berge, als eine tiefverschleierte Dame im damaligen geschmackvollen Reiterostium der Ritterfrauen auf einem mit dem Zeichen der Trauer überreich behangenen Pferde, langsam durch das schöne Rheinthal ritt, ihr folgten in mäßiger Entfernung vier Knappen, die eine auf einem schwarzen Gestell ruhende Saspis-Base mit vieler Vorsicht trugen. Der Zug hatte etwas Geheimnißvolles an sich und als er sich jetzt einer Anhöhe näherte auf der ein Schloß sichtbar wurde, gab die Reiterin ein Zeichen und augenblicklich fiel die Zugbrücke hernieder. Die Dame ritt in den Schloßhof, die Träger mit der Urne folgten und das Schloßthor fiel wieder in seine Angeln. Kaum vom Pferde gestiegen, befahl die Herrin den Dienern die Urne in das entlegenste Zimmer des Schloßes zu tragen, wohin auch sie selber sich unverzüglich begab. Hier angekommen, gab sie den Knappen einen Wink, sie zu verlassen, welchem Befehle diese auch schweigend und ehrfürchtvoll entsprachen und sich geräuschlos wie sie gekommen alsobald entfernten. Als die Verschleierte allein war, trat sie an die Urne und sprach: „Hier nun ruhe, zerschlagener Staub dessen, der viele Jahre ganz Schwaben ein Schrecken gewesen! Nichts blieb von Dir übrig als diese Asche, aber ich werde den Eid halten, den ich Dir geschworen!“ Sie schritt darauf in ein Seitenzimmer, legte den

schönen Anzug, der ihren schlanken Leib umschloß, ab und kleidete sich in grobe Leinwand, daß sie nach kurzer Zeit das Ansehen einer büßenden Nonne hatte. Dann kehrte sie zur Urne zurück, bog die Kniee vor derselben, nahm den Deckel ab und weinte. In den folgenden sieben Tagen genoß sie nichts als Brod und Wasser, entkleidete sich nicht und legte ihr Haupt nur selten zum Schläfe nieder. Eine Stunde jedoch an jedem Tage wurden die Thore geöffnet und das neugierige Volk erhielt alsdann Erlaubniß, Zeuge des Grams und der Trauer der Leidtragenden sein zu dürfen. Am achten Tage aber verkündeten drei aufgezogene Fahnen von den Thürmen der Burg die Begräbnißfeier des Burgherrn, des gefallenen Helden Moriz v. Hochmannswalden, und man bereitete mit allem Pomp und aller Herrlichkeit, wie es der Rang des Todten erheischte, die Beisetzung seiner Asche in der Schloßkirche vor. Demnach wurde die Urne in Procession von acht schwarzgekleideten Knappen zur Schloßkapelle getragen; die Burgfrau in tiefer Trauer folgte. Die heilige Ceremonie begann. Das Volk aber hörte mehr mit Freuden als mit Trauer die Todtenmesse an und sah theilnahmslos die Urne in dem dunklen Grabgewölbe beisetzen. Der Tod des Ritters, des tapfersten Mannes am Rhein, erschien seinen Untertanen als eine Gnade des Himmels.

Am Abend desselben Tages ließ die junge Wittib einen Mönch rufen, der schreiben konnte, und befahl zugleich dem Knappen, der die Gebeine des Ritters auf dem Wahlplatz verbrannt hatte,

